

## Difäm zum Thema

von Dr. Beate Jakob

**„Hilf, Christus, du allein bist unser Arzt!“, so lautete ein Gebetsruf der frühen Christen.<sup>1</sup> Christus der Arzt, Christus Medicus – wie kam es dazu, dass die ersten Christen Jesus diesen Titel zugeschrieben haben?**

Die Wurzeln reichen bis ins Alte Testament. Dort begegnet uns Jahwe in zahlreichen Zusammenhängen als der Heilende, der die Wunden seines Volkes verbindet und das Volk heilt, der sich aber auch des Wohls Einzelner annimmt. Martin Luther übersetzte deshalb die Zusage und den Anspruch Gottes „Ich bin Jahwe, der dich Heilende“ (2. Mose 15,26) mit „Ich bin der Herr, dein Arzt“.

Dass Jesus sich Kranken und Leidenden bevorzugt und intensiv zuwandte und heilend, d.h. „ärztlich“ wirkte, ist unbestritten. Ob er sich selbst aber als Arzt bezeichnete, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Aus seiner Aussage „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“ (Mk 2,17 parr) können wir eine Selbstbezeichnung Jesu als Arzt nicht ableiten. Auch Jesu Bezug auf das Sprichwort „Arzt, heile dich selbst“ in Lukas 4,23 kann nicht in diesem Sinne interpretiert werden.

Sehr bald aber wurden die Titulierung und der Anruf Christi als Arzt im Christentum üblich. Das früheste Zeugnis dafür findet sich bei Ignatius von Antiochien (gestorben um 110 n. Chr.), der schreibt: „Einen Arzt gibt es, Jesum Christum, unseren Herrn.“<sup>2</sup> Für die Zeit danach, vor allem bis zum 5. Jahrhundert, gibt es sehr viele Belege, dass Jesu Wirken durch den Vergleich mit ärztlichem Tun beschrieben und interpretiert wurde.<sup>3</sup> Nicht nur aus historischem Interesse, sondern gerade im Hinblick auf die Theologie der Neuzeit und die moderne Medizin lohnt es sich, der Bedeutung dieses Titels nachzugehen.

### Christus Medicus – Verbindung von Heilung und Heil

Keinesfalls dürfen wir annehmen, dass die Rede von Jesus als Arzt nur metaphorisch zu verstehen ist und die Christen von ihm ausschließlich das Seelenheil erwarteten. Aus dem Zeugnis des Neuen Testaments wissen wir, dass körperliche Heilungen in den urchristlichen Gemeinden üblich waren. Dies zeigen das Schlusskapitel des Markusevangeliums, das die Praxis der ersten Gemeinden beschreibt, sowie die Apostelgeschichte und die Schriften der urchristlichen Schriftsteller. Origines betonte, dass Heilungen zum Leben der ersten Gemeinden gehörten, und

Clemens von Alexandrien warnte davor, das körperliche Wohl der Menschen zu vernachlässigen.<sup>4</sup> Die Hilfe, die die Christen von Jesus als dem Arzt erlebten und erhofften, bezog sich also durchaus auch auf die Heilung körperlicher Leiden.

Andererseits aber wurde Jesu heilendes Handeln immer in einem weiten Sinne verstanden und niemals wurde Jesus auf die Funktion eines „Heilers“ für körperliche Krankheiten reduziert. Jesu „ärztliche“ Tätigkeit muss im Zusammenhang mit seiner Sendung und seiner Botschaft vom Reich Gottes verstanden werden. Jesus als Arzt ist der, der das Heil verkörpert und bringt, jedem Menschen und der Welt. Dafür spricht, dass die Bezeichnung Christi als Arzt (lat. medicus, griech. iatros) in Verbindung gebracht wurde mit der Bezeichnung Christi als Retter (lat. salvator, griech. soter).<sup>5</sup> Christus hat das Wohl der Einzelnen im Blick, er ist Arzt des Leibes und der Seele. Darüber hinaus geht es bei Jesu Heilungen um die Gestaltwerdung des Reiches Gottes. Jesus wirkt auf das Heil der Welt hin, auf einen Zustand, der am treffendsten mit dem hebräischen Ausdruck „Schalom“ bezeichnet wird, und das Wohl des Einzelnen wie auch der Gesellschaft als ganzer bezeichnet. Insofern hat Jesu heilendes Handeln auch eine soziale und politische Dimension.

Christus ist der Heilende auch als der, der das Leiden erfahren und durchlitten hat. Dass Christus durch das Leiden hindurch Heilung und Heil erfahren hat und erwirkte, ist für unser Verständnis des Christus-Medicus-Titels wichtig. Jesus selbst steht dafür, dass Heilung in einem wesentlichen Sinne geschehen kann, wenn körperliches oder seelisches Leiden nicht überwunden wird. Somit lässt sich der Titel nicht für eine Ideologisierung körperlicher Gesundheit vereinnahmen.



*Les Miracles du Christ - Wunder Jesu - Teil eines Diptychons um 5. Jh. n. Chr. Bildnachweis: bpk / RMN / Foto: Daniel Armandet*

## Christus – anders und mehr als Asklepios

In der frühen Christenheit hatte der Titel „Christus Medicus“ noch eine weitere Dimension: Es geht auch und wesentlich darum, Christus als den wahren und einzigen Arzt zu bekennen – in Abgrenzung gegen Missbräuche ärztlichen Handelns und speziell in der Auseinandersetzung mit und der Absage an den Asklepioskult der damaligen Zeit.

Seit dem 6. Jahrhundert vor Christus wurde Asklepios, der Sohn des Apollon, als Gott der Heilkunst verehrt. Zu seinen Ehren wurden – zunächst im östlichen Mittelmeerraum – zahlreiche Heiligtümer errichtet, an denen Menschen Heilung von Krankheiten suchten. Zur Zeit Jesu war dieser Heilkult in den Bereich des römischen Reiches vorgedrungen und „Äskulap“, der Deus Clinicus, galt als der Retter und Heiler (soter) schlechthin.<sup>6</sup> Heilungswunder, wie sie Jesus wirkte, wurden auch von Asklepios/Äskulap berichtet, so dass sich unausweichlich die Frage stellte: Wer ist der wahre Retter und Erlöser – Asklepios soter oder Christus medicus? Mit allem Nachdruck betonten die urchristlichen Schriftsteller, zum Beispiel Origines, Jesus heile mit göttlicher Kraft, während die Heilmethode in den Heiligtümern des Asklepios eine natürliche, rein menschliche sei. In diesem Zusammenhang wurde be-



Asklepios und Hygieia, Klassizistisches Relief (Replikat), Hermann Scharpf, Atelier Hermes, Isny

tont, dass Jesu heilendes Handeln sich auf den Menschen als ganzen richte, also auch auf die Beziehung des Menschen zu Gott, während es bei Asklepios ganz und ausschließlich um die leiblich-psychische Gesundheit gehe.<sup>7</sup>

Ein ganz entscheidender Aspekt aber, durch den Jesu heilendes Handeln sich von dem des Asklepios unterschied, war Jesu bevorzugte Zuwendung zu den Leidenden und Armen. Von Asklepios wurde gesagt, er näherte sich unheilbar Kranken nicht, und er erwarte, dass eine erfolgte Heilung durch Geld oder eine Opfergabe „entlohnt“ werde.<sup>8</sup> Ganz im Gegensatz dazu verkörperte Jesus als Arzt die Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes (Titus 3,4) – gerade für diejenigen Frauen und Männer, die am Rande der Gesellschaft lebten – und er legte den Grund für den „Caritas-Gedanken“, der die christliche heilende Tätigkeit von ihren Anfängen an prägte.

Der Streit um den wahren Arzt wurde in der jungen Christenheit vehement geführt und schließlich im 2./3. Jahrhundert zugunsten Christi als des einen und wahren göttlichen Arztes entschieden. Das junge Christentum erschien als eine „Religion der Heilung“<sup>9</sup>: Äußerlich zeigte sich dies dadurch, dass an der Stelle zahlreicher Asklepios- bzw. Äskulapheiligtümer christliche Kirchen erbaut wurden.<sup>10</sup>

### Christus Medicus in der bildenden Kunst und in der Architektur

Das heilende Handeln Jesu wurde zu einem wichtigen Thema in der frühchristlichen Kunst. Interessanterweise sind Darstellungen Jesu als Heilem früher zu finden als die Darstellung der Kreuzigungsszene.<sup>11</sup> Im 4./5. Jahrhundert wurden in der bildlichen Darstellung vor allem Heilungen dargestellt. Zahlreiche bis heute erhaltene Sarkophage aus dieser Zeit stellen Heilungswunder dar, bevorzugt die Heilung Blinden, Aussätziger oder der Frau mit Blutfluss.<sup>12</sup>

Gerade die Tatsache, dass Jesus als der Heilende auf Grabstätten dargestellt ist, zeigt, dass Jesu Heilungstätigkeit umfassend, nämlich im Sinne eines Heilshandelns über den Tod hinaus, verstanden wurde. Die bildliche Darstellung des heilenden Christus lässt sich bis in die Neuzeit hinein verfolgen – im 17. Jahrhundert wurde Christus bevorzugt auch als Apotheke in der „Apotheke Gottes“ dargestellt.<sup>13</sup>

Die Verbindung von Heilung und Heil, die im Christus-Medicus-Motiv angelegt ist, wird zudem in der Architektur mittelalterlicher christlicher Hospitäler deutlich: Vor allem in den Klöstern, die sich in besonderer Weise der Kranken annahmen, waren die Krankensäle und die Kapelle räumlich eng verbunden. Oft konnten die Kranken vom Bett aus an der Feier des Gottesdienstes teilnehmen – die Erfahrung von Heilung und Heil war miteinander verbunden.<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass zum Beispiel in der Klosterregel des Benedikt von Nursia (gestorben um 550) die Aufgabe des Abtes eines Klosters mit der Funktion eines Arztes verglichen wird – auch hier wird deutlich, dass sowohl das körperliche wie auch das seelische beziehungsweise geistliche Wohl der Menschen im Blick war.<sup>15</sup>

### Heilung und Heil werden getrennt

Die im Christus-Medicus-Motiv angelegte Verknüpfung von Medizin und Theologie, von Heilung und Heil, wurde über die Jahrhunderte hinweg gelockert, und seit der Neuzeit gehen Medizin und Theologie weitgehend getrennte Wege. Zu dieser Entwicklung haben sowohl die Theologie als auch die Medizin beigetragen.

In der Theologie der ersten Jahrhunderte war das Christus-Medicus-Motiv wesentlich für die Beschreibung Christi als des Arztes des Leibes und der Seele. Schon bald aber wurden Jesu Heilungen überwiegend metaphorisch gedeutet. Augustinus zum Beispiel betonte, der Mensch brauche die Hilfe des göttlichen Arztes, da er auf Grund seiner Trennung von Gott elend und verzweifelt sei.<sup>16</sup> Diese Entwicklung vollzog sich vor allem in der westlichen Theologie, während in der östlichen Theologie der Zusammenhang von Heil und Heilung vor allem in der Liturgie bis heute nie aus dem Blick geriet.

In der westlichen Theologie des Mittelalters verblasste das Motiv Christus Medicus und in der Volksfrömmigkeit wurde Christus als „Seelenfreund“ und „Seelenröster“ wichtig. Zum Zurücktreten des Aspekts der körperlichen Heilung im theologischen Denken trug auch bei, dass seit dem 13. Jahrhundert Priestern der römischen Kirche die Ausübung des medizinischen Berufs untersagt war.<sup>17</sup>

Mit Beginn der Neuzeit wurde das Motiv in seiner ursprünglichen Bedeutung vereinzelt wieder aufgenommen. Martin Luther

bezog sich in seinen Schriften auf Christus als den Arzt und verstand Heilung sowohl im physischen wie im geistlichen Sinne – er betonte deshalb die Wichtigkeit der „Leibsborge“ in den Gemeinden und er bezeichnet das Abendmahl als „Arznei für Leib und Seele“.<sup>18</sup>

Auch die spanische Mystikerin und Kirchenlehrerin Teresa von Avila verwendete das Motiv in ihren Schriften in seiner ursprünglichen Bedeutung. Sie verstand die Sakramente als heilbringend in einem umfassenden Sinne, also auch für den Körper.

Obwohl das Bild von Christus als dem Arzt wiederholt aufgenommen wurde, trat – insgesamt gesehen – die Heilungsthematik in der westlichen Theologie weitgehend in den Hintergrund. Die Theologie der Neuzeit ist an einer Trennung von Körper (Materie) und Seele (Geist) ausgerichtet und sieht ihre Aufgabe vor allem in einer sittlich-religiösen Reifung des Menschen im Hinblick auf das Erreichen des ewigen Heils. Damit einher ging eine „Delegierung“ des Bereichs Heilung und des körperlichen Wohls des Menschen an die Medizin<sup>19</sup>. Die kirchlichen Einrichtungen verstanden sich mehr und mehr als Einrichtungen zur Pflege Kranker, und diese christliche Liebestätigkeit (caritas) wurde nicht mehr als eine heilende Tätigkeit im eigentlichen Sinne verstanden.

Ganz wesentlich aber wurde mit dem Beginn der Neuzeit die Klammer zwischen Medizin und Theologie von Seiten der Medizin selbst gelöst. In der mittelalterlichen Medizin war die Heilkunde noch in ein religiöses Weltbild eingebunden gewesen und der Bezug auf Christus Medicus, als der eigentlichen „Ursache“ aller Heilung, war selbstverständlich. Paracelsus war einer der letzten Vertreter der Medizin, die sich am Ausgang des Mittelalters ausdrücklich auf das Christus-Medicus-Motiv bezogen. Er unterschied zwar deutlich zwischen der göttlichen Heilung durch das Wort und der medizinischen Heilung durch das „Kraut“. Aber Paracelsus sah die Medizin eindeutig im religiösen Kontext – alle Heilkunst führte er zurück auf die Barmherzigkeit Gottes.<sup>20</sup>

Mit dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften in der Neuzeit emanzipierte sich die Medizin von der Bindung an Gott und verstand sich zunehmend als eine wissenschaftliche Disziplin, als eine unabhängige „Technik“, die religiöse Bezüge vom Ansatz her nicht mit einbezieht.



*Jesus heilt eine Frau vom Blutsturz. Mosaik Ravenna, Appolinare Nuovo, Foto: bpk / Scala.*

Aber auch in der Neuzeit gab und gibt es Beispiele dafür, dass die Trennung zwischen Medizin und Theologie in Frage gestellt und auch überwunden wird: Die Ärztliche Mission nahm seit ihrem Aufkommen im 18. Jahrhundert ausdrücklich Bezug auf Christus als den Heilenden und den daraus abgeleiteten Heilungsauftrag der Christen. Und sie war es, von der im 20. Jahrhundert wesentliche Impulse zum Überdenken unserer naturwissenschaftlich geprägten „westlichen“ Vorstellung von Gesundheit und Heilung ausgingen. Im Bereich der Theologie ist es die Pastoraltheologie, die für eine erneute Verbindung von Medizin und Theologie plädiert. Sie zeigt neue Ansätze für eine christliche Heilkunde und eine heilende Theologie auf.

### **Christus Medicus – für heute**

Sowohl für die Medizin als auch für die Theologie bzw. die Kirchen und für die christlichen Gemeinden am Beginn des dritten Jahrtausends bedeutet der Bezug auf Christus als Arzt und das damit verbundene Verständnis von Heilung eine Herausforderung.

In der Medizin geht es darum, den eigenen, auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen basierenden Standpunkt zu relativieren und soziale und geistliche Faktoren in therapeutische Konzepte einzubeziehen. Es wird zunehmend wichtig, den Menschen als ganzen wahrzunehmen und zu behandeln. Dies soll in keiner Weise dazu führen, auf

die Anwendung moderner medizinischer Möglichkeiten zu verzichten. Es geht um Kooperation, nicht um Konkurrenz zwischen den heilenden Disziplinen.

Ganz wesentliche Impulse können vom Christus-Medicus-Motiv jedoch auch für die heutigen Kirchen in Europa ausgehen – und dies in dreifacher Hinsicht:

Erstens sind die Kirchen herausgefordert, die „therapeutische Dimension“ (Eugen Biser) des Christentums auch in Europa wieder zu entdecken<sup>21</sup> und die „Leibhaftigkeit des Heils“ (Christoffer Grundmann)<sup>22</sup> zu bezeugen. Es ist – gerade in unserer Zeit – wichtig, dass wir uns wieder neu dessen bewusst werden, dass das Christentum sich in seinen Anfängen wesentlich als eine Religion der Heilung (in einem umfassenden Sinne) verstand und die körperliche Dimension durchaus ernst genommen hat. In dieser Hinsicht sind uns Christen anderer Kulturen ein großes Stück voraus: Ein Blick in die weltweite Christenheit zeigt, dass heute diejenigen Kirchen und christlichen Gruppen am stärksten wachsen, die die heilende Dimension des Glaubens betonen und ihr in den Gemeinden Raum geben.

Zweitens haben die Kirchen – gerade unter Bezug auf das Christus-Medicus-Motiv – eine weitere wichtige Funktion in der Diskussion um Gesundheit und Heilung. Durch Jesu heilendes Handeln ist uns ein Verständnis von Gesundheit und Heilung als Maßstab vorgegeben, an dem sich die heu-

tige Gesellschaft messen sollte. Denn nach christlichem Verständnis ist eine manchmal zu beobachtende „Vergötzung“ körperlicher Gesundheit des Individuums, ja die Entwicklung einer „Gesundheitsreligion“<sup>23</sup> kritisch zu beurteilen. Das heilende Handeln Christi hatte den ganzen Menschen im Blick und die körperliche Heilung war Teil eines umfassenden Heilungsprozesses, der die Beziehung der Menschen untereinander, zur Schöpfung und – wesentlich – zu Gott im Blick hatte. Jesus ist der Arzt, der Heilende, besonders für Menschen, die mit chronischen Krankheiten und Behinderungen leben, und auch für Menschen an der Schwelle zum Tod. Mit dem biblischen Verständnis ist es nicht vereinbar, wenn Religion und Glaube instrumentalisiert werden und für körperliche Heilung „gebraucht“ werden – Jesus der Arzt darf nicht als „Heiler“ vereinnahmt werden.

Drittens: Wenn sich die Kirchen auf Christus als den Arzt beziehen, dann ist die Zuwendung zu den Besitzlosen und den Randgruppen der Gesellschaft für sie eine wichtige – heilende – Aufgabe. Christliches heilendes Handeln hat das Wohl der Einzelnen im Blick und dient jeder und jedem in gleicher Weise, aber es hat immer auch eine soziale und eine politische Dimension.

So verstanden haben Medizin und Theologie je unterschiedliche, von Gott gegebene Heilweisen. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie heilen im Horizont des Heils, des Christus Medicus.

Das weite Heilungsverständnis, das mit dem Christus-Medicus-Motiv verbunden ist, öffnet auch neue Chancen für das Verständnis des heilenden Dienstes in den Gemeinden. Denn heilend im Sinne Jesu zu sein, geht weit über das professionelle Tun von Menschen in den heilenden Berufen hinaus. Wenn Gemeinden für die „Mühseligen und Beladenen“ unserer Zeit offen sind, wenn die Kranken in den Gemeinden mitgetragen werden und wenn Christen ihre Verantwortung für eine heilere Welt wahrnehmen, dann sind sie heilend im Sinne Jesu. Bei allem heilenden Tun dürfen wir als Christinnen und Christen in den Gemeinden, in den heilenden Berufen und in den kirchlichen Diensten darauf vertrauen, dass da Einer ist, von dem heilende Kraft ausgeht. Ein Kirchenlied aus dem 16. Jahrhundert drückt dies auch für heute mit schönen Worten aus: „Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus für uns gestorben, der hat das Heil erworben.“<sup>24</sup>

## Difaem - Unser Verständnis von „Gesundheit“

Im Mittelpunkt unserer Arbeit im Difaem steht der Dienst am kranken Menschen. Maßstab und Motivation für unser Engagement ist die christliche Ethik mit ihrer Herausforderung, für die Benachteiligten da zu sein.

Dabei sehen wir den Menschen in seiner Beziehung zu sich selber, seiner Umwelt und zu Gott. Wir verstehen unter Gesundheit und Krankheit mehr als das körperliche Befinden und schließen uns der Definition der Christlich Medizinischen Kommission der Ökumenischen Rats der Kirchen an: Gesundheit ist eine dynamische Seinsart des Individuums und der Gesellschaft; ein Zustand der Harmonie mit den anderen, der materiellen Umwelt und mit Gott.

Die Arbeit in der Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen, dem Tübinger Projekt oder in den Gesundheitsdiensten in den armen Regionen der Welt sehen wir als Teil des heilenden Auftrags der Kirche.

<sup>1</sup> Zitiert nach: Eugen Biser, *Die Heilkraft des Glaubens. Entwurf einer therapeutischen Theologie*, in: *Concilium* 34 (1998) 534-544, Seite 535

<sup>2</sup> Im Brief an die Epheser, Eph 7, zitiert nach: *Patres Apostolici*, hrsg. von F. Funk, Tübingen 1941, Band I, 218, Z. 14-20

<sup>3</sup> Vgl. dazu die umfassende Darstellung bei Woty Gollwitzer-Voll, *Christus Medicus – Heilung als Mysterium, Interpretationen eines alten Christusnamens und dessen Bedeutung in der Praktischen Theologie*, Paderborn 2007

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Belege und Ausführungen in: W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 43

<sup>5</sup> W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 34.43

<sup>6</sup> Vgl.: H. Schipperges, a.a.O. 12f

<sup>7</sup> Vgl. hierzu: Christian Schulze, *Medizin und Christentum in Spätantike und frühem Mittelalter. Christliche Ärzte und ihr Wirken (Studien und Texte zu Antike und Christentum 27)*, Tübingen 2005, 164 f

<sup>8</sup> Adolf von Harnack, *Medicinisches aus der Ältesten Kirchengeschichte (= Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 8,4) Leipzig 1892, 129f. 132* Chr. Schulze, a.a.O. 165; W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 27

<sup>9</sup> Adolf von Harnack, a.a.O. 132

<sup>10</sup> Vgl. hierzu: Chr. Schulze, a.a.O. 163-165

<sup>11</sup> Chr. Schulze, a.a.O. 169

<sup>12</sup> Vgl. hierzu: David Knipp, *„Christus medicus“ in der frühchristlichen Sarkophagskulptur. Ikonographische Studien der Sepulkralkunst des späten vierten Jahrhunderts (= Supplements to Vigiliæ Christianae)*; Leiden-Boston-Köln 1998; W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 192-197; Chr. Schulze, a.a.O. 169

<sup>13</sup> Hierzu: Gottfried Roth, *Christus Medicus, Leitthema der Pastoralmedizin, Geistesgeschichte und Ikonographie*, in: *Arzt und Christ* 31 (1965), Heft 1, 7-12

<sup>14</sup> W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 196-199

<sup>15</sup> W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 77-79; 84

<sup>16</sup> Christian Schulze, a.a.O. 160

<sup>17</sup> Wegen der Gefahr des Homizids verbot das 4. Laterankonzil im Jahr 1215 den Priestern die Ausübung, später sogar das Studium von Medizin und Chirurgie. Belege bei: Christoffer H. Grundmann, *Die Leibhaftigkeit des Heils bezeugen. Über Heilungen, die Verkündigung des Wortes und den ureigenen Auftrag der Kirche*, in: *An Leib und Seele gesund - Dimensionen der Heilung*, hrsg. von Christof Gestrich & Thomas Wabel, Beiheft 2007 zur Berliner Theologischen Zeitschrift, Berlin 2007, S. 154-177; vgl. hierzu auch: Heinrich Schipperges, *Zur Tradition des „Christus Medicus“ im frühen Christentum und in der älteren Heilkunst*, in: *Arzt und Christ* XI (1965) 12-19

<sup>18</sup> Quellenangaben bei: W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 128-131; 162f

<sup>19</sup> Vgl. dazu: Ulrich Eibach, *Artikel Pastoralmedizin*, in: H. Burkhardt und U. Swarat (Hrsg.), *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Band 3, Wuppertal und Zürich*, S. 1523f.

<sup>20</sup> Zitiert nach W. Gollwitzer-Voll, a.a.O. 165f; vgl. auch: H. Schipperges, a.a.O. 16f

<sup>21</sup> Diesen Begriff hat Eugen Biser in die theologische Diskussion eingebracht, vgl. z. B. E. Biser, a.a.O.

<sup>22</sup> Vgl. dazu ausführlich: Christoffer H. Grundmann, *Leibhaftigkeit des Heils – Ein missionstheologischer Diskurs über das Heilen in den zionistischen Kirchen im südlichen Afrika*; *Hamburger Theologische Studien* 11, Münster/Hamburg, LIT-Verlag, 1997

<sup>23</sup> Zu dieser Entwicklung in unserer Gesellschaft: Manfred Lütz, *Lebenslust. Wider die Diätsadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult*, München 2002

<sup>24</sup> EG 324,4

## IMPRESSUM

Herausgeber: Dr. Gisela Schneider, Direktorin  
Verlag: Difaem e.V.  
Deutsches Institut für Ärztliche Mission e.V.  
Redaktion: Dr. Ramona Gresch-Bruder (V.i.S.d.P), Meike Joa  
Paul-Lechler-Straße 24 · 72076 Tübingen  
Telefon (07071) 206512 · Telefax (07071) 206510  
Internetadresse: www.difaem.de  
E-Mail: info@difaem.de  
Spendenkonto: Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart  
406660 (BLZ 520 604 10)  
Nachdruck frei gegen Beleg und Quellenangabe.  
© September 2008